

Kapitel 39. Das letzte Kapitel?

Was denn noch? Geht nach Hause. Okay, meinetwegen. Weil ihr es seid. Beharrliches Pack. Ein Kapitel, wirklich nur eins. Also, passt auf:

Ein barockes Theaterhaus, irgendwo, irgendwann. Im Auditorium hat sich der neureiche Geldadel der Stadt versammelt, um sich die Backen mit Kaviarschnittchen, Crémant und Kultur zu füllen. Shakespeare, oder so. Hauptsache rein damit. Die Bühne zeigt das Panorama des Salar de Uyuni in Bolivien, der Himmel ist gefärbt im Orange und Blau der untergehenden Abendsonne. In der Bühnenmitte zwei Radfahrer, gekleidet im Stil alter englischer Dramen. Der eine, ein Mann, der Baron von Bolivien, wirkt abgehetzt und sieht aus, als wäre er mit einem Bleigürtel umgeschnallt, den halben Tag das Empire State Building hoch und runter gerannt. Die Treppen, wohlgeerntet. Sein Rad, aus vielen Einzelteilen zusammengeschnallt, macht einen ebenso unglücklichen Eindruck wie er selbst. Neben ihm, und immer leicht voraus, fährt die portugiesische Erzherzogin Catalina del Avocado, auf einem prachtvollen Mountainbike, gehalten in Pastellgrün und Rosa. Herzogin und Bike wirken wenig gefordert. Die glänzenden Speichen fliegen über die feuchte Kruste des Salzsees. Anmut liegt in der Luft. Der Baron versucht sich vergeblich daran, heftig strampelnd mit der Frau Schritt zu halten. Immer wieder schafft er es, auf gleiche Höhe mit dem graziösen Gefährt zu kommen, um im nächsten Moment doch wieder kläglich einige Meter zu verlieren, was die Unterhaltung der beiden sichtlich erschwert.

„So haben sie doch ein Einsehen, liebste Herzogin, Frankenstein kann mit Ihnen nicht mithalten. Und es grämt ihn.“ Die Herzogin lässt sich etwas zurückfallen, dreht den Kopf zur Seite, um die Konversation zu erleichtern. „Baron, mich dünkt, als sei es nicht ihr treuer Kamerad, der pausenlos ins Hintertreffen gerät. Es sind vielmehr sie, der sie der ganzen Sache nicht gewachsen sind. Reiß sie sich zusammen. Eile ist geboten. Meine Grace verträgt das Salzwasser nicht und droht mir unter meinem adligen Arsch hinwegzurosten.“ Der Baron, erstaunt über die rustikale Ausdrucksweise seiner Begleiterin, vergisst für einen Moment in die Pedale zu treten und sieht sich wieder im

Rückstand. Es scheint, als würde Grace, das herzogliche Bike, genugtuend lächeln. Frankenstein hingegen macht all das augenscheinlich doch nichts aus. Er genießt sogar die Fahrt, nimmt jede Pfütze mit, beschreibt ausgedehnte Kurven und benimmt sich, auch für einen Schrottklumpen wie ihn, äußerst albern. „Gnädigste, Ich liebe Sie. Ich verzehre mich nach Ihnen. So halten sie doch an.“ Wieder hat es der Baron für kurze Zeit geschafft, sich und Frankenstein neben die Herzogin zu bringen. „Ach, Baron. Sie armer Tor. Was wissen sie von Liebe? Ein Leben lang hetzten sie durch den Lauf der Welt, eroberten Städte, Titel, Ruhm und Ehren. Nicht das, was ich mir von einem Partner für mein Leben erhoffe. Sie sind ein kindischer Rumtreiber. Ein Romantiker. Ein Schuft, ein Schurke. Ein Säufer. Und wenngleich mein Herz durchaus im Stande wäre, sie zu lieben, mein Verstand kann es nicht. Und außerdem, meine Liebe gehört York von der Au, dem Minnesänger. Tatütata. Und falls sie vergaßen, sie sind noch immer liiert mit der Kronprinzessin, der Infantin Bulgariens und Montenegros, wenn ich mich nicht täusche. Und außerdem will ich jetzt Spaghettieis. Palim Palim.“ Der Baron verliert Fassung und Gleichgewicht, Frankenstein versucht mit einigen Kehren den Schwindel seines Fahrers auszugleichen, doch nach wenigen Metern können sich beide nicht mehr halten und stürzen der Länge nach, der Baron dabei wie ein Frosch mit ausgekugelten Hüftgelenken, auf den würzigen Untergrund des Salar de Uyuni. Beide bleiben benommen für einen Moment liegen. Die Herzogin Catalina del Avocado fährt unverrichteter Dinge, ohne einen Blick zurück auf das Unheil zu werfen, weiter Richtung Sonnenuntergang. Der Baron von Bolivien rappelt sich auf, fasst sich mit schmerzverzerrtem Gesicht an die Oberschenkelinnenseiten, schüttelt sich und tritt behutsam zur Bühnenmitte. Er wendet sich dem Publikum zu. „Was kann sie wissen, welch Dunkel mich umgibt. Welch Freude sie mir schenkte. Und ach, die Liebe. Was vermag die Liebe schon, gegen Vernunft und Menschenverstand. Ich liebte schon so oft, doch niemals so. Der zweite Platz, er ist ein Trübsal. Und war ich doch als erster in der Goldmine, so verlasse ich sie doch mit einer Hand voll Sand. Und war ich auch der erste auf dem Wasser, so bin ich doch der letzte auf dem Land. Leb wohl, Straße aus gelben Ziegelsteinen, leb wohl.“ Der Baron sinkt auf die Knie, das Wasser spritzt bis in die dritte Reihe. Von rechts kommt ein auffällig gekleideter Mann mit riesiger Sonnenbrille auf die Bühne. Er trägt ein Keyboard über der Schulter

und Schuhe mit Kometen-Plateausohlen. Gigantisch. Während er „Goodbye Yellow Brick Road“ von Elton John anstimmt, schließt sich der Vorhang, verklemmt sich aber, und kommt in der Mitte seines geplanten Weges zum Stehen. Während der schwere Stoff durch den plötzlichen Halt in ein meditatives Schwingen gerät, erheben sich die ersten Zuschauer und skandieren aufgeregt Schmähungen in Richtung der Bühne. Der Baron, respektive (!) der, der ihn spielt, bäumt sich auf, tritt nach vorne und ruft erbost mit kreisenden Mittelfingern, „Was? Was, ihr Flachspüler. Wenn es euch nicht passt, dann kauft euch doch Netflix, ihr Torflappen.“ Elton John und der Baron gehen nach rechts ab. „Was für ein Arschloch, dieser Shakespeare. Baron von Bolivien. Hätte ich stattdessen bloß diesen Werbespot für Bausparverträge angenommen. So eine Scheiße.“ Zurück bleiben nur ein schaukelnder Vorhang und Frankenstein. Das Bike liegt noch immer am Boden, der Lenker verdreht. Das Hinterrad wird sich noch eine Weile ganz von selbst zufrieden weiterdrehen. So lange wenigstens, bis die Lichter des Theaters allesamt erloschen sind.

Dann wache ich auf. Wie so oft, klatschnass geschwitzt. Von mir aus. Wenn ich meinen Küchengeräten Namen gebe, warum sollte Shakespeare dann nicht das Gleiche auch mit Fahrrädern dürfen. Aber. Das war nicht Shakespeare, das war von mir. Nur mal so, am Rande. Das mit der Liebe und dem Verstand. Gut, was? Seit Schneewittchen nicht mehr mit mir zusammen ist, denke ich pausenlos in Theatermonologen. Und mal ehrlich, dieses Spiel, da kann die Liebe nicht gewinnen, gegen Vernunft, Sicherheit, Seelenheil. Dieses Spiel hat andere Regeln. Shize-Regeln. Es hätte keinen Sinn, hat sie gesagt und dabei geschaut wie ihr Drecks-Wombat. Is klar, ich habe auch schon viel erlebt, aber nur weil dieser Edelmann von Jock sie wie einen Putzlappen behandelt hat, soll ich der Depp sein? Das ist nicht fair. Ich bin der Gute. Menno. Bringt halt nix.

Baron von Bolivien. Jesses. Was ein Stützstrumpf, der Typ. Spontan wie ein Geodreieck. Seit sie weg ist, also Natalie, traut sich nicht mal mehr Sean Connery in meine Träume, schon gar nicht in Badeklamotten. Und wenn sie glaubt, also Natalie – Herrgott nochmal wie oft noch? Passt einfach auf. - also, wenn sie glaubt. Ich fang nochmal an mit dem Satz, mit euch hat das heute überhaupt keinen Sinn. Wenn also Natalie glaubt, diese Streichwurst kommt nochmal zurück von den Neuen Hebriden, um mit ihr eine Dynastie

zu gründen, ... egal, jeder glaubt, woran er will. Der eine an die Macht des Geldes, der andere an Recht und Ordnung und ich, hmmm, ich? An die Liebe. Und das lasse ich mir auch von Schneewi nicht nehmen. Bevor ich nochmal einpenne und den zweiten Akt von diesem Schwulst ertragen muss, zapp ich halt. Obwohl ich ja schon jede Doku dieser Welt bereits mehrfach, ich wiederhole, mehrfach, gesehen habe. Hat mir auch nix gebracht. Ich weiß jetzt zwar alles über das Jagdverhalten der Libelle, die kasachische Seenlandschaft, die Geschichte von Tick, Trick und Track, aber das Leben, da weiß ich offenbar nichts drüber. Jedenfalls nichts, was mir helfen würde.

Es läuft ein Roadmovie, was komisch ist, weil seit geschlagenen fünf Minuten latscht ein Typ durch einen Laden für Frauenunterwäsche und sammelt Slips in einem rosa Einkaufskorb. Er schaut sich immer wieder verlegen um. Als der Korb voll ist, geht er zur Kasse und kübelt weltmännisch den gesamten Inhalt auf den Tresen. Statt ihm mal eben so direkt eine reinzumetern, beginnt die Frau hinter der Theke stoisch, wie ein buddhistischer Felsbrocken und ohne aufzuschauen, die Ware abzuscannen. Nach der Hälfte hebt sie dann doch fatalerweise für Sekundenbruchteile den Kopf.

Sekundenbruchteile. Was ein Kack. Was soll denn an einer Sekunde brechen? Und ist die dann kaputt? Und was machste dann mit den Bruchteilen? Pappste die dann zusammen? Egal, anderes Thema. Der Kunde nimmt die kaum merkliche Kopfbewegung der Frau zum Anlass, seinen Rechtfertigungsvortrag abzukübeln. „Tja, junge Frau, da werden sie sich fragen – zu Recht, wie ich meine – was macht ein Mann meiner Statur mit Unterwäsche wie dieser? Gute Frage, mal sagen.“ Die Verkäuferin scannt ungerührt weiter. Sie kaut, hier wird widerwillig ein Klischee bedient, ein Pfefferminz-Kaugummi. „Also. Heute spielt da so eine Band. In Bärenhausen. Nix dolles. Beatles Cover. She loves und so. Überschaubar reizvoll. Straßenfest. Und nach drei Nummern ist eh egal, ob sie alle zusammen den gleichen Song spielen, oder jeder was anderes. Merkt keine Sau und ist auch nicht wichtig. Und damit da mal etwas Aufmerksamkeit generiert wird, gehe ich da hin, mit der Freundin vom Manager, und werfe aus der ersten Reihe Slips auf die Bühne. Und vorher,“ er nestelt in seinem Eastpack-Rucksack und zieht eine 0,5 Liter Wasserflasche, ohne Blubber, aus dem mittleren Fach und hält sie seinem Opfer direkt vor die Nase, „machen wir die Dinger noch feucht, damit es noch realistischer ist.“ Noch

realistischer? Geht das? Ist doch eh schon fast eine Doku, dieser Film. Die Szene läuft noch. Die Unterwäsche ist abgescannt. „Macht dann 54,40 €, der Herr.“ Der Herr zückt seine goldene Mastercard und ergänzt kleinlaut, „wissen sie. Ich bin verwirrt.“ Dann setzt Musik ein, irgendwas von Neil Young oder so, ein Vorspann aus den Eingeweiden der Hölle und dann zack.

Ausgemacht. Schwarzer Bildschirm. Ich bin leidensfähig, aber das übersteigt auch meine Kräfte. Roadmovie. Im Unterwäscheladen. Shopmovie, Pantsmovie wohl eher. Der Baron von Bolivien, sprechende Fahrräder. Was denn noch? Okay, als Alternative zu meinen Freunden, die schon eine Weile nichts mehr von sich geben, ganz okay. Seit ich aufgehört habe komatös zu saufen, ist Screwie beleidigt. Er hat nichts mehr zu tun. Früher hat er den Arbeitskampf angezettelt, weil er kurz vor dem Burnout war. Jetzt liegt er in seiner Schublade und rostet. Claire ist verschwunden, vermutlich ist sie zu Natalie gezogen, Frauensolidarität, oder Nudelzangensolidarität, von mir aus. Und Freitag sagt kein Wort. Seit Tagen nicht.

Kein Athens Mule mehr, kein Donkey Shot. Kein Ouzo mehr zum Kochen und keinen Tempranillo. Und meinen russischen Freund, den kannst du ja auch nicht mehr kaufen, seit dieser Pferdepimmel Länder überfällt. Und überhaupt, das Essen schmeckt nicht mehr und wenn nicht bald was passiert, bin ich meinen treuesten Begleiter auch noch los. Mein Übergewicht. Ich bilde mir für einen Moment ein, Freitag hätte „Fettsack“ gemurmelt, aber das war sicher eine Sinnestäuschung. Der rührt ja nicht mal mehr Suppe um. Liegt nur da und gammelt. Dann halt Rudergerät. Ist auch überschaubar spannend, so ganz ohne Wasser. Hab ich mir gekauft, damit ich mit Schneewittchen irgendwann mal in echt aufs Wasser kann. Jetzt steht das Ding hier rum. Und wenn das schon so ist, dann setze ich mich eben auch drauf und pulle. Stell dir vor, ich gehe richtig Rudern, unten am Fluss, und dann treffe ich auf Natalie. Die denkt doch, ich laufe ihr gediegen hinterher, so Kometen-Lappen-Style. Und mal ehrlich, ich laufe ihr hinterher, aufm Wasser? Habe ich Löcher in den Händen? Und kann man überhaupt sagen, ich rudere ihr hinterher? Können ja, aber in einem Stück Weltliteratur wie diesem, doch wohl eher nicht. Oder noch besser, wir stoßen zusammen, sie rammt mich, wie da in Ben Hur, aber aus Versehen, und dann müssen die mich aus dem Wasser fischen und sie beatmet mich dann, und dann wache ich

auf und huste und lege meine Arme um sie und dann... Und dann und dann und dann? Verdammt. Wach auf. Bei jedem Ruderschlag auf diesem Bock denke ich nur an Sie. In jedem Risotto sehe ich ihr Gesicht. Wenn ich die Sportschau anschalte läuft Rudern. Wenn ich auf die Straße gehe, fährt ein Auto von der Pizzeria Paradiso vorbei. Und im Gemüseladen gibt es nur noch Auberginen. Und dunkle Vorhänge habe ich gekauft, damit ich nicht mehr nach oben zu ihrer Wohnung glotze, wenn ich nach dem Yoga am Fenster atme. Ja, richtig gehört. Yoga. Könnt eure Meinung für euch behalten.

Dann los. Ich muss vor die Tür. In den Wald. Aber bloß nicht dahin, wo ich mit ihr rumgestolpert bin. Auch hier, aufgepasst. Ich lande sowieso genau dort, egal was ich mir vornehme. Da kann der Wald noch so groß sein. Ich latsch durch den Sherwood Forest und wer steht vor mir? Robin Hood sicher nicht. Schneewittchen und der fette Priester. Sicher. Bruder Tuck. Jesses. Kann ich nix für. Ich bin einfach so. Gehst Pilze sammeln und dann sowas. „Ja, ähm hallo, du, machstn hier?“ „Och nix. Ich rutsche auf dem Waldboden aus purer Freude an der Natur und umarme Bäume. Und ihr zwei Hübschen? Auch hier?“ Kometen-geistreich. Glaubt sie dann ohnehin nicht. Ist dann aber nicht mein Problem. Ich und alleine im Wald. Ich kann nicht mal Schuhe anziehen, ohne an Schneewi zu denken. Da, neben meinem rechten Wanderschuh steht ihr linker, viel kleiner, wie ein Schuh-Enkel von dem großen und wo mein linker ist, weiß ich nicht mal. Steht wohl bei ihr oben. Klasse.

„Dann geh halt rüber und klingel. To start with.“ Freitag spricht zu mir. Ein Quell der Freude und eine so realistische Idee. „Wenn du so einen Quark absonderst, halt lieber die Kiemen dicht. Ist nicht dein Ernst, oder?“ Freitag kneift die, ähmm, Augen zusammen (ja Leute, ich weiß, use your imagination, klaro?) und verharrt in Schweigen. „Hi. Schön, dass du wieder mit mir redest. Ich habe deine begnadeten Anglizismen vermisst, weißt du?“ „Danke, du mich auch. Und ja, weiß ich. Du denkst ja selber welche. Vergessen? Ich existiere in deinem Kopf und höre alles was du denkst. Auch wenn da sonst so viel nicht ist. Klingel jetzt bei ihr, du Lappen, ich habe Bock auf Pilz-Risotto du Sammler.“ Kein gutes Zeichen, wenn dein Schizo-Ich dir intellektuell haushoch überlegen ist. Das treibt mich in den Wahnsinn. Aber ein Sixpack antrainieren, aufm Ruderbock den Hintern breitquetschen und dann ausm ersten Stock hüppen? Dann lieber Pilze sammeln.

„Gehst du jetzt bitte rüber und holst den Schuh?“ „Sicher nicht, Freitag. Ganz sicher nicht. Am Ende macht mir noch irgendein Hanswurst die Tür auf. Und ich sag ihm dann, ähmm, sorry, hier ist noch ein Schuh von mir. Da ist doch dann direkt Souvlaki. Ohne mich. Ich habe noch Pfifferlinge im Kühli. Die tuns auch.“ Freitag ist unzufrieden. Gut, ist er immer, brauchste jetzt kein Buch drüber zu schreiben. Licht im Kühlschrank ist auch immer aus, wenn die Tür zu ist, schreibt auch keiner einen Roman dazu.

„The light in the fridge“ von Öle-Bjorn-Rosenbloom. Oder so. Der Thriller führt uns in die düstere Welt der nord-norwegischen Wintertage. Eisige Dunkelheit liegt über dem Land. Die Menschen verzehren sich nach den ersten Sonnenstrahlen, bis in der kleinen Gemeinde Schnödendö ein grausiger Mord geschieht. „The light in the fridge“. Jetzt im Buchladen um die Ecke. Hat was. Mein Ernst.

„Klingelst du jetzt, oder was?“ Freitag lässt nicht locker, kann ich ablenken, wie ich will. „Eher so oder was, würde ich sagen,“ sage ich, während ich ein putziges Körbchen Pilze aus den eisigen Klauen meines Kühli befreie. „Der Kühlschrank, den ich Kühle nannte. Eine beschwingte Romanze von Rosamunde...“ „STOPP. Gut jetzt. Hör auf. Geh. Jetzt. Bimmeln.“ Stimmung war auch schon mal besser. Muss aber lange her sein, kann mich nämlich nicht erinnern, wann zuletzt. „Was hast du gegen Pfifferlinge aus der Metro? Hättest du lieber Pilze aus der Dose? Oder ausm Glas?“ Gut, merke ich selber. Den Bogen habe ich überspannt. „Gekauft ist nicht echt. Die müssen gesammelt sein. Selbst gesammelt. Sonst fühlt es sich falsch an.“ Super. Die Luft riecht nach Pizzaservice. Allerdings, wenn jetzt Mezzo hier auftaucht und seinen Philosophie-Aufbaukurs abledert, nehme ich den nächsten Flieger direkt in die Depression. Wir, respektive ich, stehen, respektive stehe, da noch eine Weile in der Landschaft, respektive in der Küche, oder das, was ich so nenne. Und dann. Herrlich. Dann. Ein Hirnbritzeln, ein Lichtblitz. So nämlich, ihr Zellhaufen. Mit dem Momentum der genialen Erleuchtung schnappe ich mir das Rotkäppchen-Korbchen mit den Pilzen und kippe es direkt vor Freitag auf dem Küchenboden aus. „Hilfe, Screwie, er dreht jetzt endgültig durch. Tu was, mach ne Flasche auf. Ich flehe dich an.“ Tja, Claude, Paolo, Pedro, Screwie. Es ist leider keine Flasche da. Schon vergessen. Ich habe aufgehört zu saufen. Allerdings, gerade jetzt wärs premium. Und zwei, drei Flaschen Wein am Abend ist ja streng genommen nicht saufen. Obwohl.

Ich kenn mich da nicht so aus. Wohl aber mit Life-Hacks. Und der war gerade brilliant, ist er noch. Ich bin dann mal so frei.

„Also Jungs. Löffel gespitzt.“ Damit nehme ich mein großes Sieb, beuge mich zu den Pilzen und beginne, sie Stück für Stück einzusammeln. „Nicht selbst gesammelt fühlt sich nicht echt an. Richtig? Richtig! Und was mache ich gerade? Selbst sammeln. Richtig? Richtig!“ Mein Grinsen ist an Überheblichkeit nicht zu überbieten. Das Wort Smart Ass schwebt über der Szenerie wie ein Damoklesschwert. Oder wie Mezzo sagen würde, Damoklespferd. Freitag und Screw sind, vollkommen zurecht, sprachlos. Nach dem teuflischen Ritt der letzten halben Stunde ganz verträglich. Sammeln, waschen, schnippeln. Pfanne und los. Und nochmal. Weil ihr alle dieses Thema liebt und mit euren Mehlütchen schon in Stellung gegangen seid und mir erklären wollt, wie man damit Pilze putzt. Bleibt ihm Schützengraben, sonst. Genau. Sonst. Zuviel Kochsendungen geglotzt? Mit der Trulla aus Wien, die auch noch heißt wie ne Wurst? Gott gütiger, doch so schlimm? Passt auf. Woraus bestehen Pilze? Genau. Zu 96% aus Wasser. So wie euer Kopf. Richtig. Und wie genau soll sich jetzt ein Pilz, wenn man ihn unter fließend Wasser kurz abspült, noch mit Wasser vollsaugen? Genau! Saugen, vor allem. Aus dem Lexikon der Pilze: Der schleimstielige Nasssauger. Klingt zwar eher wie ein Putzroboter, aber das muss mir jemand echt mal näherbringen, wie das funktionieren soll. Neu bei Aldi. Die vegane Pilzrevolution. Mit 100 Prozent Wassergehalt. Kein lästiges Putzen, schneiden, braten. Einfach Flasche auf und runter damit. Jetzt auch als 1,5 Liter Tetra Pak. In den Geschmacksrichtungen Pfifferling, Steinpilz und Knollenblätterpilz. Nehmt den, dann isses vorbei. Klar soweit? Deine Mudder isn Nasssauger.

Und jetzt habe ich es geschafft. 5 Minuten nicht an Natalie gedacht. Dafür jetzt wieder. Egal. Flasche Wein wäre jetzt aber schon schön, obwohl trinken ohne Schneewittchen auch überschaubar spannend ist. Und bei Trinken mit Schneewittchen reicht eine Pulle eh nicht. Nicht mal ein 1,5 Liter Tetra Pak.

Und nicht an sie zu denken, macht für mich eh keinen Sinn. So oder so. Und Ihr wisst ja sowieso genau, was jetzt passieren wird. Wisst Ihr? Wisst Ihr!

Es klingelt an der Tür. Und weil immer noch immer offen ist, dauert es nicht lange, da steht sie dann da. Direkt hinter mir. Komplett in Oregano. Also die Farbe, nicht das

Gewürz. „Machstn da?“ Seht ihr, geht auch ohne Wald. Eloquent war sie schon immer, das muss man ihr lassen. „Wonach sieht es denn aus, Herzogin?“ Ich, der Baron von Bolivien, bin ein Meister der Replik. „Könnte ein Risotto werden, aber bei dir weiß man ja nie.“ Die Welt ist voller Misstrauen. Einfach traurig. „Und sie, Gnädigste, was treibt sie so um, an einem Tag wie diesem?“ Ach was, ich bin nicht ein Meister, ich bin der Meister.

„Wolltest du nicht was Neues schreiben? Roman oder so?“ Willkommen zu der Smalltalk WM. Finale. Na denn. „Tu ich ja, will ich ja, wenn ich nicht ständig unterbrochen werden würde. Würden werde?“ Klingt beides nach Darmverschluss. Weiter. „Und der da,“ ich zeige auf Freitag, „der will, dass ich nochmal den alten Senf anrühre. Fortsetzung.

Grauensvoll. Ohne mich.“ Sie schaut sich um, als hätte ich in den letzten Wochen einfach mal so kernsaniert. Da ist aber nix, nicht einmal ein neuer Teppich unter dem

Küchentisch. „Und wie heißt das?“, fragt sie beinahe geistesabwesend, aber locker aus der Hüfte, während ihre Fühler sich weiter durch meine Wohnung fräsen. „Kochlöffel,“ erkläre ich trocken und halte ihr Freitag vor die Nase. „Das hier heißt Kochlöffel.“

„Meine Damen und Herren, es ist ein enges Finale und...“ Stopp. Bartels. Fresse. Nicht jetzt, sonst platzt mir der Kopf. Oder? Genau. Danke. Und dann wieder sie. „Oh Mann, dein Buch! Wie heißt dein neues Buch?“ Ist zwar die Smalltalk Weltmeisterschaft, sie könnte aber auch bei der „Genervt-Augenroll-WM“ locker mitmachen.

„Der Boy und Tony Randall.“ Ich weiß was kommt, ich weiß. „Prickelnd. Soll das der Titel sein? Das kauft keine Sau. Du bist echt ein Vogel.“ „Moment mal. ‚Freitag!‘ hat auch keine Sau gekauft. Nur 2 Typen und beide heißen Klaus.“ Stimmt beinahe. „Würde es dich glücklich machen, wenn einer davon Balduin, Maik-Romeo oder Gisbert heißen würde? Eben.“ Ich hoffe gerade auf das Ende dieser sinnbefreiten Unterredung, aber dann. „Schreib doch mal was Schönes.“ Was Schönes. „Und das wäre? Die schönsten Wombat Einschlafgeschichten? Kochen für Vereinsamte? Oder einen Ratgeber. Die besten Gründe, deinen Freund zu verlassen.“ Aus der Schublade hört man Screwi „50 ways to leave your lover“ pfeifen. „Ich kann dich hören, Iljitsch, sehr gut sogar“, schreie ich sinnlos Richtung Küchenschrank und wende mich dann wieder Natalie zu. „Da könntest du mir sogar bei helfen. Oder stehst du mehr auf Drama? „Niedertracht und

Meuchelmord'. Ein schwungvolles Theaterstück über die Macht der Liebe.“ Jetzt schaut sie ernst. Sehr ernst. „Hör auf damit.“ Sie hat recht. Ich hör auf.

„Ich meinte so eine Geschichte, wie zum Beispiel, ähmm, über einen Jungen, Erwachsenwerden, erste Liebe, Verluste, Krankheiten, und ne Band kommt darin vor, und, ja. Sowas halt. Ernst und lustig. Tiefgründig. Und ohne Kochlöffel“ Bääääm. Treffer. „Okay.“ Stille. Freitag ist angeknockt, aber er steht noch, respektive, ich halte ihn in der Hand. Ein Buch ohne Kochlöffel. Ist ja gar nicht erlaubt. Natalie schüttelt sich. „Wie, okay?“ „Na okay, okay. Mach ich so. Läuft.“ Jetzt ist sie maximal verwirrt. Woher soll sie auch wissen, dass genau das der Plot des neuen Buchs ist? Plot. Jesses. Ich muss an die frische Luft.

Dann nimmt sie mir Freitag aus der Hand, tackert ihm ein kurzes „Hi Löffel“ an den Stiel rührt zweidreiviermal gegen den Uhrzeigersinn, ganz so, wie ich ihr das beigebracht habe, und dreht sich, zuletzt, elegant zu mir um. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Aus dem Augenwinkel (ja, hatten wir schon. Meinetwegen.) Also, aus den Augenwinkeln sehe ich, wie sie die Flasche Tempranillo, die sie die ganze Zeit hinter ihrem Rücken versteckt hatte, sanft auf den Tisch hinter sich gleiten lässt. Screwis Erregung ist elektrisierend. Man kann sie spüren. Die freudige Erwartung, in Bälde eine Flasche entkorken zu dürfen. Hätte er vor Monaten so auch nicht erwartet, dass das heute was Besonderes sein könnte. Da steht sie jetzt. Die zukünftige Erzherzogin Schneewittchen von den Neuen Hebriden, gekleidet in der traditionellen, Oregano-farbenen Staatstracht, begleitet von einer Hose im Materialmix. Die Luft knistert, die Hose auch. Hinter uns steigt Dampf aus der Pfanne auf. Wir schauen uns in die Augen. Ingrid und Humphrey, Romeo und Julia, Bonny und Clyde, Donald und Daisy. Im Hintergrund schon wieder dieser französische Polizist mit der dämlichen Mütze und dieses schrecklich laute Flugzeug. Kleiner Tipp. Wenn ihr romantische Szenen an einem Flugplatz drehen wollt, dann setzt auf Segelflieger oder Solar, dann müssen die Hauptdarsteller nicht so schreien. Jedenfalls, bevor ich es vergesse, wische ich kurz mit meinem linken Arm durch die Luft, Schneewi wundert sich, aber die Casablanca Szene hat sich aufgelöst. Nur noch sie und ich. Ja, gut, und das Knistern einer Hose in Materialmix. Ja, und ein Kochlöffel und ein... Schluss jetzt. Ihr seid echt anstrengend. Wisst ihr aber.

Sie hört nicht auf, mich anzusehen und ich werde den Teufel tun, was auch immer damit gemeint sein soll. Dann legt sie Freitag zurück in die Pfanne, die ich mittlerweile, No-Look, von der Herdplatte gezogen habe, und fasst mich am Arm. Also, eher so, sie zieht an meinem Langarm-Shirt und das noch relativ unbeholfen. Ohne die Hilfe der Gravitation wäre sie auch dazu nicht in der Lage. Aber lass mal, ist okay. Ob ich als Meister der Replik auch super Einleitungssätze hinromantisieren kann? Einen Versuch ist es wert, zumal meine Küchenkumpels sich gerade in eine schamhafte Paralyse verabschiedet haben. „Hast du Bock auf Pfannkuchen und wolltest mich nach Mehl fragen, willst du ficken oder nur die Schneewittchen Nummer durchziehen und von meinem Tellerchen essen?“ Stabil, für den Anfang. Stabil. Und Kometen-romantisch obendrein. „Ich wollte dir Claire zurückbringen.“ Nun. „Und? Dann mach doch!“ Sie schlägt die Augen nieder und seufzt. „Hab sie vergessen. Ehrlich.“ Na toll. Gut, dass mir das nicht passiert ist. Und dann, Jesses, da läuft sie auch schon. Eine einsame, verlorene Träne schlingert ihr die Wange entlang, tropft auf ihr Shirt und verdunstet in der Unendlichkeit aus Baumwolle und Oregano. Hach. Ein Moment der Unachtsamkeit und schon hat sie, Wombat-gleich, die Flasche geschnappt, den Schraubverschluss!!! Geöffnet - während Screwie einem Nervenzusammenbruch gerade sehr nahekommt - einen Schuss Wein in mein Glas geleert und dann mal, mir nix dir nix, aus meinem Becherchen getrunken. Und immer dann, wenn du nichts mehr begreifst, wenn die Realität dabei ist, sich mit deinen Träumen zu verschmelzen, dann ist Schneewi-Prime-Time. Sie legt ihren Kopf zur Seite, schaut mich immer noch an. Ich warte. Es zieht sich aktuell ganz schön in die Länge. Ich will gerade darüber nachdenken, was ‚mir-nichts-dir-nichts‘ überhaupt bedeuten soll, da kommt dann zu unser aller Überraschung doch noch was. „Hab dich einfach nur vermisst, Idiot.“ Jesses, jetzt geht das wieder los. „Und ficken kannst du selber.“ Gut, ich werde darüber nachdenken. Versprochen. Sie grinst sich einen ab und sieht dabei so dermaßen Kometen-geil aus. Dann drückt sie mein Gesicht mit ihrer freien Hand zur Seite, nimmt noch einen tiefen Schluck, setzt sich erwartungsvoll an den Tisch und schnappt sich, wie ein Raptor, meine Gabel. „Mach hinne, ich hab Hunger.“ Dabei winkt sie wieder, wie ein Verkehrspolizist. Bitte

weiterfahren. Fahren sie weiter, es gibt nichts zu sehen. Bitte weiterfahren. Und klar, hab ich mir alles nur ausgedacht.